

Verbundkatalog Kalliope

In: Das Neue Tage-Buch. Jg. 2, Nr. 41, 1934, S. 981, 982.

Erich Kästner.

Mann, Klaus

1934

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Jud Süß als Film

Stunden vor Beginn der Premiere staute sich die Menschenmenge zu beiden Seiten des Strand. Bald war es kaum noch möglich, sich einen Durchgang zu erzwingen. Die Tausende, die hier vor dem „Tivoli“ zusammengeströmt waren, harrierten der Ankunft der augenblicklich populärsten Persönlichkeiten Londons: Des Prinzen George, der Königin Maria von Rumänien und Lion Feuchtwangers. Eine Kompagnie von Filmoperateuren war mobilisiert worden und unter Ausnutzung der modernsten technischen Mittel hatte die Gaumont-British, die Produktionsfirma des Jud Süß-Films, Vorsorge getroffen, dass die Bilder von der Ankunft des Prinzen George und Feuchtwangers im Kino so schnell nach New-York gefunkt wurden, dass sie bei der am gleichen Abend dort stattfindenden Premiere noch gezeigt werden konnten.

Der Film, der teuerste, der bisher in England gedreht wurde — 125.000 Pfund kostete seine Herstellung — hat den Erfolg, der diesem ausserordentlichen Start entspricht. Spaltenlange Artikel und Interviews, Hymnen auf Conrad Veidt, der im Lauf der letzten Jahre zu „dem“ englischen Star geworden ist, begeisterte Kritiken über das Werk des Regisseur Lothar Mendes, auch ein Amerikaner aus Wien. Grosser Erfolg für Paul Graetz. Ueber Feuchtwangers Buch erübrigt sich jede Kritik, denn der Jud Süß ist mit seiner englischen Auflage von bald 200.000 ein klassisches Werk der englischen Literatur, jeder kennt das Buch, jeder hat es gelesen.

Gemessen an dem Roman ist der Film eine Enttäuschung. Der Grund hierfür liegt im Drehbuch. Wer Feuchtwangers Werk nicht kennt, wird sich bis zuletzt nicht klar, was diese Geschichte vom Aufstieg und Fall des Juden Süß eigentlich aussagen und bedeuten soll: Die Strafe der Machtgier? Ein Memento der schlechten jüdischen Eigenschaften?

Wir sehen zuerst die Bedrückung der Juden im Ghetto, und im ersten Teil des Films ist Süß' Bestreben, die Juden aus dem Ghetto hinauszuführen, durch seine Machtstellung ein Befreier der Juden zu werden, das treibende Motiv. Aber dieses Motiv wird nicht durchgehalten, es wird verwischt, die privaten, mit dem zentralen Problem nicht verknüpften Episoden überwuchern, Jud Süß wird gegen den Willen des Regisseurs streckenweise zu einer unsympathischen Figur: ein Ehrgeizling, der hemmungslos seiner Eitelkeit Freund und Geliebte opfert. Die Wendung soll der Tod der Tochter bringen. Aber gerade diese Beziehung zur Tochter wirkt unwahr, theaterhaft. Und die im schlechten Sinne literarischen Szenen verführen auch die Schauspieler zu Uebertreibung. Dazu kommt, dass hier auf dem Höhepunkt des Films völlig zwecklos ein ganz neues Motiv angeschlagen wird: Jud Süß erfährt, dass er nur Halbjude ist, der uneheliche Sohn

eines Marschalls. Man würde nun erwarten, dass dieses Motiv zu einem treibenden Faktor im Drama wird, aber zwei Szenen später ist dieses Intermezzo vollkommen fallen gelassen und kehrt nicht mehr wieder. Die Vorbereitung zum Staatsstreich, für den Süß den Herzog gewinnt, bleibt völlig unklar. Es erweckt den Anschein, als hetze Süß den Herzog in ein Abenteuer, um ihn zu verderben, und da der Herzog stirbt, das Rachewerk vollbracht ist, liefert sich Süß selbst den Henkern aus, sein Leben ist erfüllt.

Der letzte Teil des Films, — Jud Süß vor den Richtern, im Gefängnis, und die Hinrichtung — ist in seiner Knappheit und durch Regie und Spiel gleich meisterhaft. Er entscheidet den grossen Erfolg. Man vergisst unter dem Eindruck des Grauens und des Mitleids die ganze vorangegangene Handlung, man sieht nur einen leidenden Unschuldigen, man empört sich über den Fanatismus und die Heuchelei der Richter und der stumpfen Masse. Das „Höre Israel“ der Juden, die der Hinrichtung beiwohnen, und das Geheul des Mobs bilden eine schauerliche Begleitung zu dem stummen in seinem Leid ergreifenden Gesicht des Juden. Hier hat Veidt die Höhepunkte seiner schauspielerischen Kunst erreicht.

L. LANIA.

Erich Kästner

Was wird aus Schriftstellern im Dritten Reich? Erich Kästner war doch mal einer. Ueber seinen Wert und Rang konnte man verschiedener Ansicht sein. Aber er gehörte zur Literatur; man rechnete ihn sogar zu ihrem „linken Flügel“. Der sächsische Gemütsmensch genoss den Ruf eines bissigen Satirikers.

Jetzt kündigt die Deutsche Verlagsanstalt einen neuen Roman von Erich Kästner an: „Drei Männer im Schnee“. Sie beginnt mit der beruhigenden Feststellung:

„Nach seiner Sturm- und Drangperiode entwickelt sich Erich Kästner immer mehr zum Humoristen grossen Stils.“

Dann ist ja alles in Ordnung, grade so was braucht man im Dritten Reich. Unser Kästner — nachdem er mit dem im vergangenen Jahr erschienenen „Fliegenden Klassenzimmer“ nur „die Jugend begeistert“ hat, will diesmal höher hinaus: es liegt ihm ausgesprochen daran, „die Erwachsenen zu Lachtränen zu bringen“. Im Propaganda-Ministerium sollen all die lustigen Erwachsenen sich schon die Bäuche halten vor Lachen: sie haben ihn ja schon gelesen, den köstlichen Ulk, sie sind bevorzugt, sie haben ihn geprüft und genehmigt, und so darf die Deutsche Verlagsanstalt versichern:

„Die unglaublich lustige Geschichte ist ohne jeden Dorn und Stachel. Alle Verwicklungen und Verwechslungen und Zwischenfälle lösen sich ohne Rest in Heiterkeit und Zufriedenheit auf.“

Da die heitere Auflösung so ganz restlos erfolgt, sei dem sächsischen Schlingel seine Sturm- und Drangpe-

riode verziehen. Lasst euch von der Deutschen Verlagsanstalt die unglaublich lustige Handlung seines Romans erzählen, es lohnt sich und tut nicht weh, da ja Dorn und Stachel total wegfallen:

„Die Hauptperson ist der Millionär Tobler — ein Millionär, wie wir ihn uns in grösster Anzahl wünschen! Dieser treffliche und originelle Geheimrat gewinnt ein Preisausschreiben seiner eigenen Werke, an dem er sich unter dem Namen Schulze beteiligt hat. Nun darf er auf Kosten seiner Firma zu einem zehntägigen Aufenthalt in ein vornehmes Sporthotel in den Alpen. Natürlich geht er nicht als Geheimrat Tobler, sondern als armer Mann Schulze hin. Das geschieht in einem völlig unmöglichen Anzug und Aufzug, den er sich selbst mit bewundernswertem Geschick zusammenstellt. Mit diesem Ereignis beginnt nun die Romanhandlung. Weitere Mitspieler: Der Diener Johann, der mit Begeisterung Diener ist und nun im Alpenhotel den reichen Besitzer einer Schifffahrtlinie markieren muss. Die mit dem Diener auf Kriegsfuss lebende Hausdame Frau Kunkel, bei anderer Gelegenheit auch Tante Julchen genannt, schliesslich die reizende Tochter des „ollen Tobler“, die aus Sorge um den Vater den Hoteldirektor verständigt, dass eine bettlerähnliche Gestalt im Hotel erscheinen würde, die aber in Wahrheit die Maske eines Millionärs wäre. Und endlich die andere Hauptperson, der arbeitslose junge Mann Fritz Hagedorn, der ebenfalls das Preisausschreiben gewonnen hat, kurz vor dem Geheimrat eintrifft und nun für den angekündigten Millionär in der Maske des Armen gehalten wird. — Zuletzt entsteht aus allem eine derartige Verwirrung, dass dem Geheimrat nichts anderes übrig bleibt, als plötzlich abzureisen. In Berlin klärt sich dann alles auf die lustigste und angenehmste Weise auf.“

Wo bleiben die Lachtränen, meine Erwachsenen? Ihr macht fassungslose Gesichter? Aber ihr wisst ja auch noch nicht alles. Denn:

„Neben der spannenden Handlung und der nicht zu über treffenden Komik wird der Leser durch zahlreiche prach tvolle Witze und schlagfertige Reden immer aufs Neue überrascht und unterhalten.“

Wie sich das angepasst hat! Mit welcher Fixigkeit das hinuntergleitet, ganz hinab, bis zum morastigen Schlammgrund der Ufa-Presse, wo die bettlerähnliche Gestalt ein verkleideter Geheimrat ist und der arbeitslose junge Mann das reizende und besorgte Millionärs-töchterlein kriegt — denn mir ahnt doch so was. Wie das im Kotigen plätschert und zahlreiche prach tvolle Witze aus der Tiefe seines sittlichen Absturzes ruft! Ach, da sind wir immer aufs Neue überrascht — wenn gleich kaum unterhalten.

Das war doch einmal ein Schriftsteller. Eine Zeit lang überlegte er sogar, ob er es nicht lieber bleiben wollte. Er dachte daran, in die Emigration zu gehen. Aber inzwischen hat er mit all seinen schlagfertigen Reden dahin gefunden, wohin er also gehört. Unser schlauer Junge, unser bissiger Gemütsmensch, der Hu morist grossen Stils erscheint im selben Verlag, der eine „Germanenbibel“ durch den Kultusminister Schemm wie folgt einleiten lässt: „Im Tempel goti scher Unendlichkeit und deutschen Gefühls verbunden mit faustischer Sehnsucht, gegründet auf dem einzigen Fundament: deutsche Rasse, erwächst das ewige deut sche Volk. Heil Hitler! Gez. H. Schemm.“

KLAUS MANN.

Deutschland-Ode

Der Wiener Dichter sendet uns diese Verse mit folgendem erschütternden Begleitschreiben:

„Verzeihen Sie bitte mir deutschem Dichter (siehe die Lexika Meyer, Brockhaus, Horder etc.) den schlechten Zustand des Manuskripts. Aber ich lebe in bitterster Not, hungernd und meist obdachlos. Meine Bücher, bei den grössten deutschen Verlegern erschie nen, werden so viel ab, dass ich die Zigaretstummeln der Strasse rauchen kann... Dichterlos! Und doch wäre Alles leichter zu ertragen, wenn man in Deutschland wäre.“

O Herrgott! Dank! Ihr Schufte! es gewittert!
Ihr habt euch viel zu lang mit Dreck zersplittert —
Mein armes Land!!

Mit brauner Pest wardst todwüst du umnebelt,
Sie haben feige dich zum Lump geknebelt —
Mein schönstes Land!

Kein Volk lässt ewig sich mit Knüppeln morden,
Ihr seid am Ende schwarze Mörderhorden!
Geduld mein Land!!

Durch all dies Leid wirst du in Freiheit strahlen,
Aus Liebe sandte Gott Dir diese Qualen —
Mein armes Land!

Du bist nicht so mein Land, ich glaub an Deine
verborgne Himmel noch — was kümmern mich die
Schweine!
Du liebes Land....

Es hocken Mücken wohl am schönsten Spiegel,
Das Glück verbirgt sich hinter schwarze Sigel —
Mein deutsches Land!

Ich fleh zu Gott mit all den Millionen,
Herr! Mach uns frei von diesen feigen Drohnen!
Geduld mein Land!

Es blitzt.... es stürzen balde deine Mauern,
Vorbei der braune Mord, das finstre Trauern,
Geduld mein Land!

Du wirst bald wieder goldne Sonne schauen,
Verreckt die Mörder und ihr eisern Grauen,
mein armes Land....

Sie haben dich mit lauter Mord zersplittert...
O Hergott! Dank! Ihr Schufte! es gewittert...
Wach auf! Mein schönstes Land!

JAKOB HARINGER.

Strafe muss sein

Aus der „National-Zeitung“, Essen:

„Carl Zuckmayer hat nun doch nicht widerstehen können, der jüdischen Schauspielerin Elisabeth Bergner, deren letzter Film für Deutschland verboten werden musste, das Drehbuch eines neuen Films nach dem